

Ein Klaviertiger attackiert Toccaten

Martinu-Festtage Zu den ältesten Formen der Musik für Tasteninstrumente zählt die von «toccare» (schlagen) abgeleitete Toccata. Ihren Höhepunkt erreichte die Klaviertoccata im 20. Jahrhundert. Die vielseitige Literatur reicht von A (Louis Abbiate) bis zu Z (Ruth Zechlin) und glänzt mit Meisterwerken von Chatschaturjan, Debussy, Martinu, Prokofjew, Ravel, Schoeck und Vogel.

Mit lauter Toccaten trat der 1980 geborene Pianist Martin Stadtfeld am 21. November im Hans-Huber-Saal des Basler Stadtcasinos als Guest der Martinu-Festtage auf. Da Stadtfelds Leidenschaft der Musik von Johann Sebastian Bach gilt, lag nichts näher, als Martinus «Fantaisie et Toccata» (1940) mit einer Toccata seines FAVORITEN zu kombinieren. Seiner Bach-Liebe verlieh der Pianist gleich mit drei Toccaten Ausdruck – diese Konzentration war zu bedauern.

Saal-Akustik falsch eingeschätzt

Fesselnde Kostproben aus dem unerschöpflichen Toccatenfundus, pianistisch ausserordentlich anspruchsvolle Werke von Robert Schumann und von Sergej Prokofjew nämlich, erklangen zur höchstmöglichen Effektsteigerung am Schluss der ersten und zweiten Konzerthälfte. Nach einer sehr informativen Konzerteinführung von Sandra Bermannová, Mitarbeiterin des Bohuslav-Martinu-Instituts in Prag, eröffnete der bereits in aller Welt auftretende Pianist aus Deutschland sein Rezital mit Bachs «Toccata fis-Moll», BWV 910. Damit weihte Martin Stadtfeld einen gerade

von La Roche & Co Banquiers gespendeten Flügel ein. Ihn mit dieser Musik einzuspielen, bereitete dem erfahrenen Bach-Interpreten keinerlei Schwierigkeiten. Anders verhielt es sich mit den virtuosen Stücken von Martinu, Prokofjew und Schumann. In seiner Fehleinschätzung der Akustik im Saal bevorzugte Stadtfeld leider die Lautstärken Forte und Fortissimo.

Zu aggressiv, zu schnell

Während in Bachs weiteren «Toccaten e-Moll», BWV 910 und D-Dur BWV 912, eine geradezu spielerische Leichtigkeit faszinierte, mit der Stadtfeld auch die Schlussfugen meisterte, schwang in den übrigen Werken viel Anstrengung mit. Der Wille, mit seiner spieltechnisch verblüffenden Fertigkeit zu beeindrucken, schien oft stärker zu sein als das Bedürfnis, auf klangliche Schönheiten oder auf verdeckte chromatische Finessen einzugehen.

In «Fantaisie et Toccata» von Bohuslav Martinu, dessen Landsmann Rudolf Firkušný gewidmet und immer noch selten zu hören, vermochten die forsch angepackten Klangmassen ihre Expressivität der zu grossen Lautstärke wegen kaum zu entfalten.

Noch schlechter bekamen die Attacken des zum Klaviertiger gewordenen Pianisten den beiden Toccaten von Prokofjew (op.11) und Schumann (op.7). Schneller und aggressiver hätten sie wohl kaum gespielt werden können. So blieb viel gute Musik auf der Strecke. (WLA)